

Impulse für die Schweizer Museumslandschaft

Auswahlkriterien des Europäischen Museumsforums

Von Kilian T. Elsasser*

Das European Museum Forum hat das Auswandererhaus in Bremerhaven als europäisches Museum 2007 gewählt. Das neue Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes ebnet den Weg für den Gewinn dieser Auszeichnung für das Schweizerische Nationalmuseum.

Ein gutes Dutzend Juroren und Jurorinnen aus den verschiedenen Ländern Europas (aus Zürich der Gestalter Hans R. Woodtli) besucht seit 1977 jährlich um die fünfzig Museen in Europa, nominiert neue permanente Ausstellungen oder Museen für die engere Auswahl des Museums des Jahres und erkürt den Gewinner. Das Europäische Museumsforum, der Organisator des europäischen Museums des Jahres, wirkt trotz ehrenamtlicher Arbeit der Juroren und föderalem Auswahlverfahren auf sehr hohem Niveau. Neben einer attraktiven Ausstellung, gelungenen Programmen und einer optimalen Nutzung der Architektur beurteilt die Jury vor allem die Qualität der Interaktion zwischen Museum und Gesellschaft. Die Jury sieht das Museum nicht nur als Ort, wo Objekte ausgestellt werden, sondern als Stätte von Reflexion und Identifikation, welche Gegenwartsfragen aufnimmt und publikumswirksam zur Diskussion stellt.

Attraktive Konzepte neuer Museen

Zu den zurzeit rund 38 000 Museen in Europa (über 1000 in der Schweiz) kommen jedes Jahr neue dazu, werden bestehende neu eingerichtet. Es fällt auf, dass sich vor allem junge Museen der Ausscheidung stellen. Sie haben keinen Ruf zu verlieren, sehen die Ausscheidung als Möglichkeit der Kommunikation. Solchen Museen ist es möglich, von Grund auf attraktive Konzepte zu entwickeln, was vor allem bei bestehenden Institutionen der öffentlichen Hand mit grossen Sammlungen, bewährten Abläufen und gegebenen Ausstellungsräumen sehr viel schwieriger ist. Der Gewinner der Auszeichnung «Museum des Jahres 2007», das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven, fällt unter diese Kategorie. Das Museum nimmt ein Thema mit grosser Emotionalität auf. Interessant ist der Fokus auf die Emigration von Millionen von Deutschen. Auf dem Museumsrundgang begleiten die Besucher einen Auswanderer und erfahren mehr über den Weg ins Ungewisse. Am Schluss der Ausstellung kann das Publikum diese Geschichte ausdrücken und mit nach Hause nehmen. Im Forschungszentrum kann der Frage nachgegangen werden, ob es eigene Vorfahren unter den Auswandern gibt.

Speziell ist die Finanzierung. Die öffentliche Hand finanzierte zur Aufwertung des Standortes Bremerhaven den Bau und die Ausstellung. Die Betriebsgesellschaft kommt ohne Subventionen der öffentlichen Hand aus. Der Architekt und Ausstellungsgestalter betreibt das Auswandererhaus und steht dafür gerade, dass die Ausstellung und das Gebäude nicht nur ästhetisch überzeugen, sondern auch funktional sind.

Museen aus dem ehemaligen Ostblock konzentrieren sich auf die Neuinterpretation ihrer

Geschichte. In Warschau entstand ein Museum, das den Warschauer Aufstand von 1944 thematisiert. Russland baute um das Kulikowo-Schlachtfeld ein Museum, das die Geschichte der Schlacht Russlands gegen die Mongolen von 1380 thematisiert. Aufgefallen ist auch das Alpinarium in Galtür in Österreich. Nach dem verheerenden Lawinenunglück 1999, bei dem 31 Leute tödlich verunglückt waren, baute die Gemeinde eine über 300 Meter lange Lawinenschutzmauer und integrierte darin eine Gedenkstätte, die gleichzeitig Ausstellung zum Leben in den Alpen ist. Erstaunlich ist der Wille des Ortes, sich nicht nur rückblickend mit der Katastrophe auseinanderzusetzen, sondern daraus etwas Neues zu schaffen.

Auszeichnung von Schweizer Bewerbern

Von den schweizerischen Bewerbern wurden das Zentrum Paul Klee in Bern, das Internationale Reformationsmuseum in Genf und das Naturmuseum in Winterthur nominiert. Das Museum in Genf gewann den Preis des Europarates, weil es wesentlich zum europäischen Gedanken beitrage. Es ist das erste Museum, das sich der Reformation und Calvin widmet, einer Idee und einer Person von weltweiter Bedeutung. Der tolerante Umgang mit anderen Religionen, der von der Jury positiv erwähnt wurde, zeigt sich in der Ausstellung. Emotionen, Überzeugungen und schwierige Themen fehlen. Sie präsentiert sich eher wie ein Buch, das stehend gelesen werden muss. Die Verfolgung der Wiedertäufer, die heutige Bedeutung der protestantischen Kirche für die Gesellschaft beziehungsweise des christlichen Glaubens für den Einzelnen kommen nicht zur Sprache.

Das Paul-Klee-Zentrum kam unter die letzten fünf Kandidaten und erhielt ein «museologisches» Diplom. Die interdisziplinäre Dreiteilung in Ausstellung für verschiedene Zielgruppen, Forschung und Theater wurde lobend erwähnt. Beim Naturmuseum Winterthur sind die integrationsfördernden Programme hervorgehoben worden. Nicht nur Schulklassen und kulturbewusste Mittelklassefamilien besuchen das Museum, sondern auch Türken, Tamilen, Serben.

In der Ausscheidung um das europäische Museum des Jahres sind die westeuropäischen Museen positiv aufgefallen, die sich auf ein Thema konzentrieren, wie beispielsweise das Museum für Psychiatrie in Harlem. Dieses Museum schafft es, ein Tabuthema aufzugreifen, das Besucher und Besucherinnen auf anregende Weise in die Grauzone zwischen normal und verrückt bringt. Positiv erwähnt wurde auch das Holländische Eisenbahnmuseum in Utrecht, das mit der neuen Ausstellung sein Publikum mehr als verdoppeln konnte und heute nicht mehr nur Eisenbahnfans anspricht.

Die nominierten Museen sind zumeist Stiftungen, die von der Öffentlichkeit unterstützt werden und ihre Programme erfolgreich auf die Bedürfnisse des Publikums zuschneiden. Ein Grad der Eigenwirtschaftlichkeit weit über den üblichen fünf bis zehn Prozent und eine Mitfinanzierung der Gebäude und Ausstellungen durch private Sponsoren zwingen zu einer Konzentration der Mittel, der Ausarbeitung von gesellschaftsrelevanten Angeboten und zu einem kundenfreund-

lichen Museumsbetrieb.

Chancen trotz halbherziger Reform

Bei der Reorganisation der Museen der Eidgenossenschaft wird dieser Weg ansatzweise begangen. Die Vernehmlassung zum neuen Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes dauert noch bis zum 9. Juli. Das Schweizerische Nationalmuseum soll als Stiftung aus der Bundesverwaltung herausgelöst werden. Die Verselbständigung ist Grundlage für einen erfolgreichen Betrieb. Es entsteht ein Potenzial, das es erlaubt, nicht nur Fehler zu verhindern, sondern zielgerichtete und erfolgreiche Programme zu entwickeln. Richtig ist die Rückgabe der Ableger Bärengasse und Zunfthaus zur Meisen in Zürich, des Schlosses Wildegg und des Zollmuseums Gandria. Wenig einleuchtend ist, dass das Automatenmuseum in Seewen und die Kunstsammlungen weiterhin in Eigenregie durch den Bund geführt werden sollen. Das Automatenmuseum mit seinem emotionalen Thema mit viel Unterhaltungswert wäre für einen erfolgreichen Betrieb als «Verkehrshaus der Automatenmusik» geeignet. Unterstützung der öffentlichen Hand brauchen Seewen wie auch das Pendant in Luzern vor allem für den Unterhalt der Sammlung. Die Kunstsammlungen könnten durch einen Betreiber an Ort und Stelle effektiver zugänglich gemacht werden.

Eher zufällig erscheint das Dreierpaket Schloss Prangins, Hauptsitz Zürich, Forum für Schweizer Geschichte in Schwyz. Das Forum in Schwyz etablierte sich in den letzten Jahren als Innerschweizer Museum. Es könnte mit Bundesunterstützung ohne Oberaufsicht von Zürich aus geführt werden. Die noch zu verstärkende Zusammenarbeit mit den benachbarten Institutionen wie etwa dem Bundesbriefmuseum und dem Schlachtgelände von Morgarten würde die Region der Ursprünge der Schweiz noch stärker zu einer Kulturtagesreise aufwerten.

Wenn das Schweizerische Nationalmuseum als öffentlichrechtliche Stiftung seine erste Aufgabe der Darstellung der Geschichte der Schweiz offensiv angeht, mit seinen grossen Sammlungen die Geschichte nicht nur darstellt, sondern packend erzählt und neben einer kritischen Auseinandersetzung mit der Schweiz nicht vergisst, Antworten und Identifikationsmöglichkeiten zu geben, besteht die Chance, dass ein neues Landesmuseum geschaffen wird, das positiv zu reden gibt. Bei den alle vier Jahre auszuhandelnden strategischen Vorgaben des Bundes wird darauf zu achten sein, dass das Nationalmuseum mit einer gewissen Eigenwirtschaftlichkeit betrieben wird, damit bei der Realisierung von Ausstellungen, wie in Prangins geschehen, nicht am Publikum vorbei geplant wird.

* Der Autor ist Historiker und Museologe.